

Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt

Band: 4 (1857)

Heft: 39

Artikel: Stimmen über die Lehrerbesoldungsaufbesserungsfrage

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-251131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sie sich auf künstliche Weise selbst belogen, die vermeintlichen Uebel seien keine Uebel, wie man von Epikur erzählt, daß er unter den größten Steinschmerzen ausgerufen habe: ich bin glücklich! Allein eine gründliche, wahrhaftige Beruhigung fließt nur aus dem religiösen Glauben, aus dem Glauben an die Vorsehung, an Gottes Weisheit und Liebe, und diesen nährt und pflegt ja das Christenthum auf die eindringlichste Weise. Alle die Lehren von Gottes allumfassender und für das Kleinste sorgender Weltregierung, von seiner liebevollen, aber unerforschlichen Weisheit, von dem hohen Werthe des Menschen in Gottes Augen, von dem Zwecke der Uebel, die frohen Aussichten in die Ewigkeit — insbesondere die ganze Sendung Jesu Christi zum Heile der Menschen, und die Kämpfe, die der Eingeborne und Vielgeliebte Gottes selbst mit den Schwachheiten und Uebeln des Menschenlebens zu bestehen hatte (vergl. Hebr. 4, 15. 2, 18.) — dieß alles spricht das Gemüth mit einer solchen Kraft an, daß es auch unter den gewaltigsten Störungen und Leiden von außen doch auf diesem religiösen Grunde zur innern Harmonie und zum Frieden gelangen, und unter dem Wechsel aller irdischen Dinge eine unerschütterliche Gemüthsruhe behaupten kann. Diese Ruhe des Christen ist keine bloße Resignation, keine nothgedrungene Unterwerfung unter eine höhere Macht, wie es z. B. in einem griechischen Hymnus (Hom. hymn. in Cer. 147.) heißt:

„— Was die Götter uns schicken, das tragen wir Menschen,
Ob auch klagend, aus Noth; denn gar viel mächtiger sind sie!“

Nein es ist eine demuthsvolle Ergebung in die göttliche Weisheit und Liebe, ein freudiger Glaube, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen (Römer 8, 28.); und die völlige Liebe treibet die Furcht aus (1 Joh. 4, 18.).

(Fortsetzung folgt.)

Stimmen über die Lehrerbefoldungsaufbesserungsfrage.

Ueber die im „Volkschulblatt“ mitgetheilte sehr gut abgefaßte und würdig gehaltene Petition der bernischen Primarlehrerschaft an den Großen Rath um Regulirung der Lehrerbefoldungen, resp. Aufbesserung derselben spricht die Presse fast einmüthig ihre Zustimmung aus. Wir reproduziren für heute folgende Stimmen:

Der „Schweizer Handels-Courier“ sagt: Es ist eine der betrübendsten Erscheinungen unserer Tage gewesen, als man zwanzigjährigen wohlwollenden Bemühungen der bernischen Volksfreunde für Hebung des Schulwesens seiner Zeit eine Gegenwirkung eintraten und bei so vielen, oft lieb- und schonungslosen Maßregelungen, nicht wenige ausgezeichnete Kräfte aus der Schaar austreten sah, die in ihrem stillen Wirken die Grundlagen legt der Volksbildung zur Volksbefreiung, oder wie Fellenberg es sagte, zur Ent-

sumpfung auf geistigem Boden. Diese Zeit ist, Gott sei Dank! hinter uns und wird wohl nicht wiederkehren. Aber noch ein Unrecht ist gut zu machen: die dürftige Besoldung des Lehrerstandes im Allgemeinen. Wer weiß, was gegenwärtig der Tagelöhner verdient, der wird nicht behaupten, daß selbst den bescheidenen Bedürfnissen unserer vierzehnhundert Volkslehrer billige Rechnung getragen sei. Mit Theilnahme sahen wir bestätigt, was wir längst geahnt. Sorge und Kummer herrschen nur zu häufig bei Menschen, deren Beruf vor Allem Heiterkeit der Seele verlangt. Mißbehagen greift um sich, wo für die ersten Lebensbedürfnisse nur dürftig gesorgt werden kann.

Gegenüber den Regulirungen der Lehrergehalte in den regenerirten Kantonen von Fr. 500 bis 900, in Genf bis 1150, gibt es im Kanton Bern noch heute eine Gemeinde, die ihrem Lehrer Fr. 46 jährlich bezahlt, wodurch derselbe mit der Staatszulage auf Fr. 264 zu stehen kommt. An einem andern Orte ist der Schullohn 60 Fr. Dafür muß aber der Lehrer nicht nur die gesetzlichen Pflichten erfüllen, sondern auch noch das Schullokal und das Beheizungs-material liefern.

Die Besoldungsstatistik der Primarlehrer Berns weist nach, daß heute noch 19 Lehrer unter 100, 169 Lehrer unter 150, 186 Lehrer unter 200, 249 Lehrer unter 250, 201 Lehrer unter 300, mithin über 800 Lehrer nicht einmal 300 Fr. jährliche Besoldung von der Gemeinde beziehen.

Welche bedenkliche Folgen aus diesen Thatsachen entstehen müssen, mögen sich denkende Leser leicht beantworten. Was uns betrifft, so unterstützen wir die von der bernischen Schulsynode an Sit. Großen Rath des Kantons gerichtete Vorstellung um Verbesserung und Regulirung der Lehrergehalte aufs Nachdrücklichste und werden dieser Angelegenheit die volle Aufmerksamkeit angedeihen lassen, die sie verdient.“

Ein Narauer-Blatt sagt darüber: „Die Bauern hatten einige gute Jahre, denn alle ihre Produkte galten enorme Preise; mit den Gewerben und der Industrie geht es auch nicht so übel, im Obergeraargau z. B. hat die Weberei unerwarteten Aufschwung genommen und nun wiederum wohlfeilere Lebensmittelpreise, wodurch viele sonstige schwere Sorgen verschleucht werden. Wo man hinblickt, eröffnen sich bessere Aussichten, als es seit längerer Zeit der Fall gewesen. Nur ein Stand senkt den Blick trübe zur Erde — die Primarlehrer. Diese stehen trotz der Fortschritte, welche man seit einundzwanzig Jahren nach allen Seiten hin gemacht, noch immer ökonomisch so schlecht, daß man es beinahe nicht zu sagen wagt. Dermalen gibt es noch bei 600 Lehrern, welche von ihren Gemeinden weniger als Fr. 250 jährliche Besoldung beziehen. Die Staatszulage von Fr. 217 inbegriffen, beträgt die durchschnittliche Besoldung eines Volksschullehrers Fr. 519. Es ist dieses ein wahrer Hohn gegenüber den Anforderungen, welche an einen Schullehrer gestellt werden müssen. Man hält sich darüber auf, daß hie

und da ein solcher in's Landjäger-Corps eintritt; bedenkt man indessen, daß ein Landjäger durchschnittlich auf Fr. 1200 zu stehen kommt, so wird man so etwas sehr erklärlich finden. Es liegt auf der Hand, daß unter so bewandten Umständen bei weitem nicht geleistet wird, was die Zeitverhältnisse erfordern. Bereits ist denn auch ein sehr fühlbarer Mangel an Lehrern eingetreten. Dieses Kapitel bringt nun die Schulsynode auf's Tapet, indem sie beim Großen Rathe auf Besserstellung der Primarlehrer in ökonomischer Beziehung dringt. Die Staatsfinanzen erlauben es zwar nicht, so nachzuhelfen, wie es geschehen sollte. Bei gutem Willen läßt sich aber jedenfalls etwas thun und zudem hat der Große Rath die Befugniß, ein Minimum der Leistungen der Gemeinden an die Lehrerbefoldungen, wie es in mehreren Kantonen besteht, aufzustellen. — Auffallend erscheint es jedenfalls, wie die Kirche der Schule gegenüber so günstig gestellt ist. Etwa 210 bis 215 reformirte Geistliche beziehen vom Staate nebst freier Wohnung und Garten, ohne Sporteln, jährlich Fr. 460,000. 1200 Primarlehrer aber erhalten Fr. 262,000, also etwas mehr als die Hälfte dessen, was für fixe Befoldungen der reformirten Geistlichkeit verausgabt wird. So lange solche Mißverhältnisse bestehen, ist es mit dem Radikalismus nicht weit her.

Bekanntlich hat auch die Luzernische Lehrerschaft um Aufbesserung ihrer Löhnung petitionirt. Bei Besprechung dieses Schrittes kommt ein Correspondent der „Schwyzer-Zeitung“ — ganz im Sinne des Oberl. Anzeiger'schen was wir nöthig haben, sind Lehrer, die „durch Noth und Sorgen gehn“ — zu dem Schluß: „die zweckmäßigste Befoldungserhöhung wäre für die gesammte Lehrerschaft eine achttägige Geistesübung, um die Exaltirten durch christliche Demuth zum praktischen Schulleben herabzustimmen“ — — Wir wünschen diesem Correspondenten bezüglich seiner exaltirt schulfeindlichen Gesinnung auch eine achttägige Geistesübung — bei Wasser und Brod.

Das Luzern'sche Seminar.

(Fortsetzung.)

In der Geschichte wird eine allgemeine Uebersicht gegeben und die hervorragendsten Personen und Ereignisse des Alterthums, der mittlern und der neuern Zeit einläßlicher besprochen. Die Geschichte der Schweiz hingegen erhält eine ausführlichere Darstellung.

Der geographische Unterricht zieht zuerst den Kanton und die Schweiz in Betracht, geht dann zur Globuslehre über, verweilt längere Zeit bei der Betrachtung der Erdoberfläche, des Ozeans und des Festlandes, und gibt eine nähere Beschreibung Europas. Nachdem auch die übrigen Erdtheile, jedoch kürzer, behandelt worden, schließt der Unterricht mit der mathematischen Geographie.